

Cora C. Steinbach
Masochismus – Die Lust an der Last?

Forschung Psychosozial

Cora C. Steinbach

Masochismus – Die Lust an der Last?

**Über Alltagsmasochismus,
Selbstsabotage
und SM**

Mit einem Geleitwort von Wolfgang Mertens

Psychozial-Verlag

Dissertation an der
Ludwig-Maximilians-Universität München, 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018
© 2012 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Franz von Stuck: *Sisyphus*, um 1920
Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

ISBN 978-3-8379-2756-6 (Print)
ISBN 978-3-8379-7393-8 (E-Book-PDF)

Inhalt

DANKSAGUNG	11
GELEITWORT	13
<i>Wolfgang Mertens</i>	

TEIL I

1	MASOCHISMUS – EIN FACETTENREICHES PHÄNOMEN	19
2	WAS IST MASOCHISMUS?	23
2.1	Namensgeber	23
2.2	Hintergrund der Definitionsvielfalt	25
2.3	Definitionsansätze	30
2.3.1	Masochismus als ubiquitäres Phänomen	31
2.3.2	Masochismus als Bestandteil von klinischen Störungsbildern	33
2.3.3	Masochismus als ein klinisches Störungsbild	34
2.3.4	Masochismus als eine Form der Allosexualität	37
2.4	Zusammenfassung	39
3	AUSWIRKUNGEN VON NORMEN AUF DIE BEWERTUNG VON MASOCHISMUS	40
3.1	Normen und Abweichungen	41
3.1.1	Sinn und Auswirkungen von Normen	41
3.1.2	In Zusammenhang mit Normen: Schuld und Scham	43
3.1.3	Unterschiedliche Arten von Normen	49

3.2	Normen und ihre Zeit	50
3.2.1	Kulturelle Matrix von Normen und Normveränderungen	51
3.2.2	Kulturelle Matrix und Sexualität	54
3.2.3	»Femininer« Masochismus	56
3.2.4	Eine neue Wahrnehmung des (sexuellen) Masochismus	61
3.3	Abwehr des Bizarren	63
3.3.1	Abwehr des Bizarren durch Normalisierung und die Folgen	63
3.3.2	Abwehr des Bizarren durch Stigmatisierung und die Folgen	64
3.3.3	Die Relativität von Normen innerhalb der SM-Szene	72
3.4	Zusammenfassung	73
4	ENTWICKLUNG VON MASOCHISMUS: ERKLÄRUNGSANSÄTZE	75
4.1	Masochismus aufgrund von Trieben	76
4.2	Masochismus aufgrund von Schuldgefühlen und Kastrationsangst	77
4.3	Masochismus aufgrund patriarchaler Erziehung	78
4.4	Masochismus aufgrund inadäquater Liebeszuwendung	79
4.5	Masochismus aufgrund traumatischer Erfahrungen	80
4.6	Masochismus aufgrund narzisstisch gestörter Eltern	86
4.7	Masochismus aufgrund eines mangelnden eigenen Raumes	92
4.8	Masochismus aufgrund soziokultureller Bedingungen	96
4.9	Masochismus aufgrund von Grundängsten	97
4.10	Masochismus aufgrund von Sprachverwirrung und Delegation	99
4.11	Masochismus aufgrund rätselhafter Botschaften der Eltern	100
4.12	Zusammenfassung	102
5	THEMEN IM MASOCHISMUS	105
5.1	Der Andere	105
5.2	Paradoxa	107
5.3	Unterwerfung und Kontrolle	111
5.4	Schmerz, Leid und Lust	116
6	PANOPTIKUM AN MASOCHISMEN	122
6.1	Differenzierungskriterien	123
6.2	Nicht-sexuelle Masochismus-Konnotationen	130

6.2.1	Masochismus als Archetyp	130
6.2.2	Protomasochismus	131
6.2.3	Masochismus, der unsere Kultur durchzieht	132
6.2.4	Psychischer Masochismus	137
6.2.5	Sadomasochistische Persönlichkeitsstörung	138
6.2.6	Kontramasochismus	139
6.3	Desexualisierte Masochismus-Konnotationen	139
6.3.1	Die versteckte sexuelle masochistische Lust	139
6.3.2	Religiöser Masochismus	140
6.4	Sexuelle Masochismus-Konnotationen	140
6.4.1	Sexueller Masochismus als Liebes- und Lebenskunst	141
6.4.2	Sexueller Masochismus als Selbsttherapie	142
6.4.3	BDSM	143
6.4.4	Algolagnie – Die Lust am Schmerz	153
6.4.5	Paraphiler Masochismus	153
6.4.6	Hörigkeit – 24/7-SM-Beziehung	154
6.4.7	(Maligne) Sexuelle masochistische Perversion	155
6.5	Schlussfolgerung	156
7	THERAPIE SCHÄDLICHEN MASOCHISTISCHEN VERHALTENS	159
7.1	Selbstschädigung und Selbstverletzung	160
7.1.1	Ursachen von Selbstverletzung	163
7.1.2	Funktionen von Selbstverletzung	166
7.2	Herausforderungen und Haltung in der Therapie	170
7.3	Therapie von masochistisch-destruktivem Verhalten	174
7.4	Schlussfolgerung	179
8	RESÜMEE UND ÜBERLEITUNG	182

TEIL II

9	EINE OPD-UNTERSTÜTZTE UNTERSUCHUNG SEXUELLER MASOCHISTEN IN EINEM NICHT-KLINISCHEN KONTEXT	187
---	--	-----

9.1	Erkenntniszugang	187
9.2	Stichprobe	188
9.2.1	Stichprobenumfang	188
9.2.2	Auswahlkriterien	188
9.2.3	SM-Szene-Nähe	189
9.2.4	Geschlecht, Alter und sozialer Hintergrund	189
10	FRAGESTELLUNGEN	190
11	METHODEN	192
11.1	Datenerhebung	192
11.1.1	Das OPD-unterstützte Interview	193
11.1.2	Generierung des Interviewleitfadens	194
11.1.3	Orte des Interviews	194
11.2	Zum Datenmaterial	195
11.2.1	Art des Datenmaterials	195
11.2.2	Umfang des Datenmaterials	195
11.3	Datenauswertung: Mehrstufiger Ablauf der Auswertung	197
11.3.1	1. Stufe: Szenisches Verstehen und Gegenübertragung	197
11.3.2	2. Stufe: Auswertung nach der OPD	198
11.3.3	3. Stufe: Auswertung anhand der Fragen über die SM-Sexualität	199
12	ERGEBNISSE DER INTERVIEWS MIT DEUTUNGEN	200
12.1	1. Stufe: Auswertung szenischer Eindrücke	200
12.1.1	Szenische Eindrücke und Gegenübertragung	200
12.1.2	Besonderheiten	204
12.2.	2. Stufe: Auswertung nach der OPD	205
12.2.1	Achse I: Krankheitserleben	205
12.2.2	Achse II: Beziehung	208
12.2.3	Achse III: Konflikte	215
12.2.4	Achse IV: Struktur	222
12.2.5	Anmerkungen zu Konflikten und Struktur	224
12.3	3. Stufe: Auswertung anhand der Fragen über die SM-Sexualität	228

12.3.1	Im Alltag ebenfalls masochistisch	228
12.3.2	Selbstverletzung	229
12.3.3	Strafe von Eltern	230
12.3.4	Beginn des Interesses an SM	231
12.3.5	Persönliche Einstellung gegenüber eigener Sexualität	233
12.3.6	Stellenwert von SM	234
12.3.7	Persönlicher Mythos über Masochismus-Genese	236
12.3.8	Praktiken und zentrale SM-Wünsche	237
12.3.9	Der Reiz an SM	238
12.3.10	Reiz, da SM als eine Perversion gilt	239
12.3.11	Switchen	239
12.3.12	Ende des Interviews mit Option für Anmerkungen	240
12.3.13	Ängste	241
12.4	Beantwortung der Fragestellungen	243
12.4.1	Zur Fragestellung 1: Wie sieht die SM-Sexualität aus?	243
12.4.2	Zur Fragestellung 2: Einfluss von Bezugspersonen auf die Masochismusgenese?	246
12.4.3	Zur Fragestellung 3: Gibt es bestimmte Konflikte?	246
12.4.4	Zur Fragestellung 4: Gibt es eine Selbstwertproblematik?	250
12.4.5	Zur Fragestellung 5: Effekte von Lebensereignissen auf die Sexualität?	250
12.4.6	Zusammenfassung: SM-Sexualität und Lebensgeschichte	265
13	ALLGEMEINE ABLEITUNGEN AUS DEN ERGEBNISSEN	271
13.1	Bedingungen für eine Ausbildung einer SM-Sexualpräferenz	272
13.2	Typologie an sexuellen Masochisten	274
14	DISKUSSION	276
15	DESIDERATA	282
	ANHANG	285
	GLOSSAR	302
	LITERATUR	303

Teil I

1 Masochismus – Ein facettenreiches Phänomen

Das Wort »Masochismus« ruft gewisse Assoziationen hervor wie Lack, Leder, Peitsche – und sexuelle Lust. Jedoch ist dies nur *eine* Art von Masochismus. Es existiert auch eine Form des Masochismus, die nicht sexueller Natur ist: der sogenannte moralische respektive psychische Masochismus.

Sowohl Anteile des sexuellen als auch des psychischen Masochismus befinden sich bis zu einem gewissen Ausmaß in jedem von uns. Sie können gemeinsam oder alleine auftreten. Bei manchen sind die Anteile gering ausgeprägt, bei anderen stärker. Und bei wiederum anderen so stark, dass dann das masochistische Verhalten Krankheitswert annimmt.

Je stärker der psychische Masochismus ausgeprägt ist, desto mehr kann er das Leben erschweren oder gar ein glückliches, gelingendes Leben verhindern. Denn jeder Erfolg, wenn überhaupt möglich, kann nur mühsam errungen werden und Entscheidungen, die getroffen werden, gelangen meist dem Betroffenen zum Nachteil. So entscheidet sich der Betroffene beispielsweise stets für einen »falschen« Partner. Oder bei einer krankhaften Ausprägung des sexuellen Masochismus kann dies zu selbstzerstörerischen sexuellen Praktiken führen, was sogar mit dem Tod enden kann.

Aber Masochismus existiert eben auch in anderen Ausprägungen, die keinen Krankheitswert haben. Denn, dank einer gewissen Leidensfähigkeit, können wir gewisse Ziele verwirklichen; Ziele, die für uns gut sind und deren Erreichen mit Befriedigung und Lustgefühlen einhergehen. Auch im sexuellen Bereich können gewisse sexuell konnotierte masochistische Praktiken die eigene Sexualität bereichern. So wie sexueller Masochismus als ei-

ne ausschließliche Form der Sexualität erfüllend ist und nicht per se pathologisch.

Diese Skizzierung deutet schon an, dass es nicht *den einen* Masochismus gibt, sondern unterschiedliche Masochismen, die auch unterschiedliche Auswirkungen auf das Leben haben. Das Phänomen Masochismus ist also sehr facettenreich und erscheint aufgrund seiner paradoxen Natur rätselhaft. Denn dieses menschliche Phänomen ist rätselhaft, insbesondere, wenn von einem in uns wirkenden Lustprinzip (Freud 1924) ausgegangen wird, welches Vermeidung von Unlust und Erzielen von Lust beinhaltet.

Was ist aber nun masochistische Lust? Die masochistische Befriedigung? Möglicherweise kann frei nach Descartes bezogen auf masochistisches Empfinden formuliert werden: »Ich leide, also bin ich.« Ich definiere mich, meine Identität über das Leiden, gehöre zur Gruppe der Leidenden sowie der Tapferen. Ich unterwerfe mich und gehorche, so erhalte ich Zuneigung und Liebe. Ich ecke nicht an und falle daher nicht aus der Gemeinschaft. Ich bin gut, im Sinne von moralisch gut und ich bin gut im Sinne einer Leistung. Ich ertrage Leiden und Schmerzen und gewinne dabei noch Lust. Ich werde – tatsächlich oder verbal – geschlagen und gedemütigt, also gibt es ein Gegenüber. Ich bin nicht allein. Ich spüre Schmerz, also existiere ich.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei Teilen: Der theoretische Teil umfasst eine Auseinandersetzung mit den vielfältigen Erscheinungsformen des Masochismus (Teil I). Der empirische Teil konzentriert sich auf die Untersuchung des sexuellen Masochismus (Teil II).

In Teil I wird sich mit der Vielfalt und Mehrdeutigkeit des Begriffs Masochismus auseinandergesetzt. Die Vielzahl an Definitionen werden in vier Hauptkategorien gebündelt: 1. Masochismus als alltägliches, normales Phänomen, 2. Masochismus als Bestandteil klinischer Störungsbilder, 3. Masochismus als ein Störungsbild. Zusätzlich wird speziell für den sexuellen Masochismus noch die vierte Definition »Sexueller Masochismus als Allosexualität« entworfen. Unter Allosexualität werden sexuelle Verhaltensweisen subsumiert, die zwar nicht alltäglich und häufig vorkommen, aber weder fremd- noch selbstschädigend sind.

Da Definitionen von kulturellen und zeitbedingten Normen abhängen, setzt sich ein Kapitel mit der Bedeutung und Relativität von Normen auseinander.

Ein weiteres Kapitel widmet sich zentralen Themen im Masochismus, unter anderem der paradoxen Natur des Masochismus, der Bedeutung von Unterwerfung, Kontrolle, Leid und Lust sowie der Bedeutung des Anderen. Ein ausführliches Kapitel setzt sich mit verschiedenen Erklärungsansätzen auseinander, welche Ursachen masochistisches Denken und Verhalten haben kann. Auf der Grundlage der unterschiedlichen Konzeptionen, was nun masochistisches Verhalten beinhaltet und wie es hierzu kommen kann, werden unterschiedliche masochistische Konnotationen abgeleitet: Die Hauptarten psychischer (nicht-sexueller) Masochismus und sexueller Masochismus werden in verschiedene Konnotationen auseinandergefächert. Je nach Konnotation kann dann von einem nicht hemmenden oder hemmenden oder gar destruktiven masochistischen Verhalten gesprochen werden. Mithilfe der masochistischen Konnotationen kann masochistisches Verhalten verortet werden, da nicht jeder gleich stark in allen Bereichen sich masochistisch verhält – dies kann für die Einschätzung von klinischen Fällen hilfreich sein.

Ein weiteres Kapitel des ersten Teils befasst sich mit der klinischen Form, das heißt mit dem schädlichen, destruktiven Masochismus. In diesem Rahmen wird auf selbstschädigendes und selbstverletzendes Verhalten eingegangen, sowie auf die Therapie von masochistisch-destruktivem Verhalten. Es werden Therapieansätze vorgestellt und Herausforderungen beschrieben, die sich dem Psychotherapeuten stellen, wenn er mit klinischen Ausprägungen des Masochismus arbeitet.

Der Teil II besteht aus einer Studie über sexuellen Masochismus. Dafür wurden Personen interviewt, die sexuellen Masochismus bevorzugen. Diese Interviewpartner wurden nicht über psychotherapeutische Praxen gewonnen, das heißt sie entstammen einem nicht-klinischen Kontext. Die Fragen für die Studie wurden abgeleitet aus den theoretischen Annahmen, die in Teil I vorgestellt werden, und dienen zur Überprüfung von Aussagen über bestimmte Konflikte und Probleme mit dem Selbstwert, die in gewissen Theorien bei sexuellem Masochismus angenommen werden. Ein weite-

rer Schwerpunkt der Studie liegt auf der Untersuchung eines möglichen Einflusses von Bezugspersonen und Lebensereignissen auf die Sexualität.

2 Was ist Masochismus?

Im alltäglichen Sprachgebrauch fallen Sätze wie: »Der ist aber ein Masochist« oder »Das war jetzt masochistisch«. Dies soll Verhalten bezeichnen, welches mit Mühe, Schmerz, Leid und Aufopferung einhergeht.

Ist dies wirklich Masochismus? Was ist denn masochistisch? Um diese Fragen zu beantworten, setzt sich das nächste Kapitel mit der Definition Masochismus auseinander. Dafür wird zunächst beschrieben, woher der Begriff Masochismus seinen Ursprung hat und die darauf folgende Definitionsdifferenzierung.

2.1 Namensgeber

Der Begriff Masochismus geht auf Krafft-Ebing zurück. Er war Professor für Psychiatrie (Farin 1991) und verfasste unter anderem *Psychopathia Sexualis – Eine klinisch-forensische Studie* (1886), welche zu einem Standardwerk für Sexualpathologie wurde. In diesem Buch »katalogisierte« er sexuelles *pathologisches* Verhalten.

Den Neologismus »Masochismus« kreierte Krafft-Ebing basierend auf Romanen von Leopold Sacher-Masoch. In *Venus im Pelz* (1869) beschreibt er einen Mann namens Severin, der seine sexuelle Lust findet, indem er von einer Frau erniedrigt wird. Je ablehnender und grausamer die Frau ist, desto größer ist die dabei erzielte Lust für Severin.

Daher ist das Wesentliche des Masochismus gemäß Krafft-Ebing der Wunsch, dem Willen einer anderen Person untergeordnet zu sein – weni-

ger der Schmerz selbst. Denn Misshandlungen, die physischen Schmerz auslösen, sind nur Mittel zum Zweck und werden für das Gefühl des Unterworfenenseins hingenommen.

Zu beachten ist, dass Severin, der scheinbar unterwürfige Mann, nicht wirklich unterwürfig ist. Denn er fordert die Misshandlungen regelrecht ein und äußert konkrete Ansprüche an das Verhalten und den Kleidungsstil der Frau; beispielsweise, dass sie einen Pelz tragen soll. Damit handelt es sich nur um einen scheinbar devoten Mann, der für seine sexuelle Befriedigung die Unterwerfung sucht – denn im Grunde genommen nimmt er eine aktive und dominante Rolle ein. Und in der Penetranz seines Verlangens malträtiert er seinerseits die Frau.¹

Jemanden zu quälen und gequält zu werden sind daher nah beieinanderliegende Handlungen. Diesen Umstand erfasst der Begriff Sadomasochismus.

Sado entstammt der Neuschöpfung Sadismus, hier griff Krafft-Ebing auf das Werk des Marquis de Sade zurück. In den Büchern von de Sade werden im Dienste der eigenen sexuellen Befriedigung andere malträtiert. Eine sexuelle Raserei entwickelt sich, die nicht mehr steuerbar, sondern exzessiv und zerstörerisch ist. Diese »Sexualpraktik« zielt begrenzt auf gegenseitige Lustbefriedigung – teilweise werden bis zur Vernichtung des Anderen dessen Bedürfnisse übergangen.

Geht es bei dieser extremen Form überhaupt noch um Sexualität oder wird vielmehr etwas ganz anderes abgehandelt? Und gleicht das Verhalten der Protagonisten bei de Sade nicht teilweise einer Karikatur? Daher muss das Werk nicht als ernst gemeinte Pornografie verstanden werden, sondern kann als aufklärerische Schrift und als eine atheistische Proklamation gedeutet werden: Als Aufforderung zum Ungehorsam gegenüber der Scheinheiligkeit von Obrigkeitspersonen, als Hinweis darauf, wie sich gesellschaftliche Werte auswirken, wenn sie zugunsten einer Macht ausgelegt werden (vgl. hierzu zum Beispiel *Justine* von de Sade [1797] und Barthes

1 »Sacher-Masochs erste Ehefrau Angelica Aurora Rümelin, die sogar den Namen seiner grausamen Heldin annahm und Wanda von Sacher-Masoch wurde, beklagte sich nach dem Scheitern ihrer Ehe bitterlich darüber, lediglich Erfüllungsgeliebte der perversen Phantasien ihres Mannes gewesen zu sein« (Lohmüller 2006, S. 18).

[2002]). Diese Aspekte von de Sades Werk sollen allerdings hier nicht weiter erörtert werden.

Sadismus scheint der Gegenpol zum Masochismus zu sein. Beide Formen benötigen eine imaginierte oder reale Person; ein Objekt, welches sie unterwerfen oder unter das sie sich unterwerfen können. Sie sind somit voneinander abhängig. Krafft-Ebing, wie auch Freud (1905) meinen, dass Sadismus und Masochismus auf demselben Phänomen fußen und sich zueinander komplementär verhalten. Auch wenn beide Phänomene sich zu widersprechen scheinen, stecke in jedem Masochisten ein Sadist und vice versa. Sadger (1913) verdeutlicht diese Janusköpfigkeit, indem er Sadismus und Masochismus zusammenfügt zu Sadomasochismus.

Bevor nun Definitionen für Masochismus dargelegt werden, folgt zunächst eine skizzenhafte Darstellung der Definitionsproblematik, die aus einem Spektrum an Definitionsmöglichkeiten resultiert. Freud differenzierte das von Krafft-Ebing beschriebene Phänomen Masochismus, es folgten weitere Theorien und darum Definitionen mit neuen Schwerpunkten und Facetten. Infolgedessen entwickelte sich eine Vielzahl an Definitionen.

2.2 Hintergrund der Definitionsvielfalt

Der Masochismus ist in seiner Phänomenologie heterogen und beinhaltet vielfältige Bedeutungen. Dies schlägt sich in einer Definitionsvielfalt nieder.

Freud (1924) nimmt in »Das ökonomische Problem des Masochismus« eine Dreiteilung des Masochismus vor. Diese drei Masochismusarten sind der erogene, der feminine und der moralische Masochismus.

Im *erogenen Masochismus* sieht Freud die »*Bedingtheit der Sexualerregung*«, es ist die sogenannte Schmerzlust. Sie ist »biologisch und konstitutionell zu begründen« (Freud 1924, S. 373), denn »ein infantiler physiologischer Mechanismus« (ebd., S. 375) führt dazu, dass Schmerz- und Unlustspannung sich erregend auswirken. Der erogene Masochismus bildet die Basis für die anderen beiden Formen, den femininen Masochismus und den moralischen Masochismus.

Der *feminine Masochismus* ist laut Freud am besten zu beobachten und daher auch am zugänglichsten. Er sieht in ihm einen »*Ausdruck des femininen Wesens*«

(ebd., S. 373). Charakteristisch für diese Form ist, »dass der Masochist wie ein kleines, hilfloses und abhängiges Kind behandelt werden will, besonders aber wie ein schlimmes Kind« (Freud 1924, S. 374). Daher die Fantasieinhalte wie »geknebelt, gebunden, in schmerzhafter Weise geschlagen, gepeitscht, irgendwie misshandelt, zum unbedingten Gehorsam gezwungen, beschmutzt, erniedrigt zu werden« (ebd.). Freud hat diese Form des Masochismus auf den Mann bezogen. Aber er nannte ihn »femininer Masochismus«, da der männliche Masochist sich in eine für die Frau typische Situation versetzt: Kastriert werden, Koitiert werden oder Gebären. Der feminine Masochismus ist eine sexualisierte Form, im Gegensatz zum moralischen Masochismus.

Der *moralische Masochismus* ist eine entsexualisierte Form – er war ja vormals sexuell, da der erogene Masochismus auch die Basis für den moralischen Masochismus bildet. Die treibende Kraft für den moralischen Masochismus sind unbewusste Schuldgefühle des Über-Ichs und das Bedürfnis des Ichs, durch eine elterliche Autorität bestraft zu werden: Dieser Masochismus wird demnach genährt von einem sadistischen Über-Ich und einem masochistischen Ich. Woher kommen aber diese unbewussten Schuldgefühle? In »Ein Kind wird geschlagen« (1919a) erklärt Freud die Schuldgefühle mit dem passiven Wunsch des Kindes, vom Vater geliebt zu werden. Dieser Wunsch wird jedoch als inzestuös empfunden und erzeugt daher Schuldgefühle.

Sehnt sich der »feminine« Masochist noch danach, dass die Erniedrigung, das Leid und der Schmerz durch eine von ihm geliebte Person erfolgen, entfällt dies beim moralischen Masochisten. Es wird bedeutungslos, wer das Leid erzeugt. Und nicht die sexuelle Befriedigung, sondern das Leiden wird sein Ziel. Der moralische Masochist begibt sich fortlaufend in ungünstige, beeinträchtigende oder gar schädigende Situationen. So fügt er sich permanent selbst Schmerz und Leid zu. Diese selbstschädigende Haltung äußert sich in der Misserfolgsneurose: Die Berechtigung für das eigene Dasein ist das Scheitern im Dasein. Angemerkt sei hier schon, dass die Misserfolgsneurose Implikationen für die therapeutische Behandlung hat. Die Therapie bei einem moralischen Masochisten gestaltet sich problematisch, denn das unbewusste Schuldgefühl verlangt befriedigt zu werden, es duldet keine Genesung. Dies führt zu einer negativen therapeutischen Reaktion (Freud 1919a), da der Patient, um seines Lebens willen, nicht aufhö-

ren darf zu leiden. Der moralische Masochismus ist also ein »lifelong pattern of unconsciously arranged difficulties or failure in multiple areas of functioning« (Asch 1988, S. 102).

Der moralische Masochist versagt im Beruf und in der Liebe. Vielleicht gelingt es ihm, einen Erfolg zu erringen, jedoch wird die Angst davor ihn im Endeffekt scheitern lassen. Ein Erfolg erfordert von ihm im Vergleich zu nicht Betroffenen einen wesentlich höheren emotionalen Aufwand (Asch 1988, Cooper 1988). Selbst wenn er nicht scheitert, so wird er stets unter seinen Möglichkeiten bleiben. Trotz seiner Fähigkeiten ist es ihm unmöglich, gewisse Hürden zu nehmen; er verharrt vor ihnen, reibt sich an ihnen auf, anstatt sie zu überwinden. Aber genau dadurch erlangt der Masochist seine Befriedigung und seinen Stolz. Indem er einen schwierigen, schmerzreichen Weg tapfer beschreitet, kann er sich von anderen abheben und sich über sie erheben. Diese masochistisch-narzisstische Zufuhr stärkt ihn zum Weitermachen.

Zu allen drei Arten, dem erogenen, femininen und moralischen Masochismus, finden sich bei den Nachfolgern Freuds neue Impulse bezüglich der Natur dieser Arten und aber auch Differenzen, wie diese konzeptualisiert werden sollten. Beispielsweise entzündet sich beim erogenen Masochismus eine Definitionsauseinandersetzung, ob nun Masochismus ein primäres Triebphänomen ist, gar im Zusammenhang mit dem Todestrieb steht, oder ob Masochismus vom Sadismus abgeleitet ist.²

Der feminine Masochismus trägt seinerseits zu einer Definitionsverwirrung und Diskussion bei. Er ist ein missverständlicher Begriff, da dieser zweifach besetzt ist: So kennzeichnet der feminine Masochismus einerseits die männliche (pathologische) masochistische Perversion und andererseits den der Frau immanenten, aufgrund der weiblichen Natur normalen, daher nicht perversen Masochismus (Bonaparte 1935, Deutsch 1925).

2 Denn Freud (1920) unterteilt ferner Masochismus in einen primären und sekundären Masochismus. Der erogene Masochismus gehört in Verbindung mit der Todestriebtheorie zu einem primären Triebphänomen. Diese Form des Masochismus ist ein im Organismus verbliebener Todestrieb, der dort durch sexuelle Miterregung libidinös gebunden ist. Der sekundäre Masochismus ist ein vom Destruktionstrieb ausgehender Sadismus, der sich dann doch nicht gegen den anderen, sondern gegen die eigene Person richtet.